

Oberheffische Volkszeitung

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes
der Provinz Oberheffen und der Nachbargebiete.

Die Oberheffische Volkszeitung erscheint jeden Dienstag Abend in Gießen. Der Abonnementspreis beträgt wöchentlich 15 Pfg., monatlich 30 Pfg., einjährig 3 Mark. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1.20 Mark.

Redaktion und Expedition
Gießen, Bahnhofstraße 23, Ecke Schwengels.
Telefon 2008.

Inserate sollen die 6 mal gespalt. Spaltenbreite oder deren Raum 15 Pfg. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigen wollen man bis abends 7 Uhr für die folgende Nummer in der Expedition aufgeben.

Nr. 219

Gießen, Dienstag, den 22. September 1914

9. Jahrgang

Der Krieg.

Geeresgeist und Volksgeist.

Einem und zugegangenen Artikel des bekannten Generals von Blume ist zu entnehmen, wie sehr die höheren militärischen Stellen mit dem Geiste der Volksmassen rechnen, von dem der Geist des Heeres und damit letzten Endes der Sieg auf den Schlachtfeldern abhängt. Wir bringen deshalb aus dem überaus lehrreichen Artikel die nachstehenden Abschnitte:

„Unter den Bedingungen des Erfolges im Kriege zivilisierter Nationen stehen der Geeresgeist und Volksgeist, d. h. die seelischen Kräfte des Heeres und Volkes, die in der Richtung auf den Kriegszweck wirksam sind, in vorderster Linie. Am stärksten macht sich dies in der Kriegsführung der Staaten geltend, deren Wehrverfassung, wie jetzt außer der des Deutschen Reiches u. a. auch die Österreich-Ungarns, Frankreichs und Russlands auf dem Grundsatze der allgemeinen Wehrpflicht beruht. Während der Geeresgeist seinen beherrschenden Einfluss auf den Verlauf des entscheidenden Kampfes unmittelbar ausübt, ist der Anteil des Volksgeistes an dem Erfolge des Krieges bedingt durch den Einfluss, den jener Geist auf den Geeresgeist sowie auf die Opferfreudigkeit und Hilfsbereitschaft der Bevölkerung und auf deren Widerstandskraft gegen die Leiden des Krieges ausübt.“

Im Kriegsfalle aber ist solche Harmonie zwischen dem Volks- und dem Geeresgeist von unermesslichem Werte. Da die Gesamtschreitkraft des Deutschen Reichs sich aus 25 Jahrgängen Wehrpflichtiger zusammenstellt, während der Friedensstand des Heeres, außer etwa 30 000 Offizieren, einigen Tausend Sanitätsoffizieren und Beamten sowie 108 000 Unteroffizieren nur zwei (bei den berittenen Truppen drei) Jahrgänge Wehrpflichtiger umfasst, so kann im Kriegsfalle die Stärke der Streitmacht auf mehr als das Zehnfache ihres Friedensstandes gesteigert werden. Die Millionen von Kriegern aber, die zu diesem Zweck aus ihren bürgerlichen Verhältnissen zu den Fahnen des Heeres einberufen werden, verlassen die Heimat unter dem Eindruck des im Lande sich findenden Geistes. Nur ein Teil von ihnen findet einen festen Rückhalt an starken Rahmen des Friedenslebens, unter deren Einfluss sich der militärische Geist in ihnen verhältnismäßig schnell wiederbelebt. Aus der Mehrzahl von ihnen, und zwar besonders aus den Mannschaften, deren militärische Schulung weit zurück liegt, müssen neue Truppenkörper geschaffen werden.

Doch unter solchen Umständen der im Lande herrschende Geist im Anfang des Krieges auf den Geeresgeist einen starken Einfluss ausübt, bedarf keiner weiteren Begründung. Er ist so stark, daß die Regierung eines Staates, dessen Wehrsystem dem geschichtlichen ähnlich ist, sich schwer zu einem Kriege entschließen wird, in dem sie nicht hoffen kann, die große Mehrheit der Nation hinter sich zu haben. Gört doch auch die Wechselwirkung zwischen dem Geeresgeist und dem Volksgeist mit den Vorbereitungen für den Krieg keineswegs auf. Unter den heutigen Verkehrsverhältnissen gehen unendlich viele Nachrichten aus während des Krieges zwischen dem Heere und der Heimat in Form von Briefen, Zeitungen usw. hin und her, um so mehr, je höher der Bildungsstand der Nation ist. Der Nachrichten- und Meinungsaustausch zwischen Heer und Volk ist ein so starkes Bedürfnis auf beiden Seiten, daß es gefährlich wäre, ihn nicht nach Möglichkeit Rechnung zu tragen. Nur sehr dringende höhere Rücksichten können die zeitweilige Unterbrechung dieses Verkehrs rechtfertigen, wie eine solche nach amtlich gegebener Aufklärung im Interesse der Geheimhaltung der Operationsabsichten im Anfang des gegenwärtigen Krieges unabwiesbar gewesen ist. Heer und Volk haben diese Prüfung, wenn auch nicht ohne deutlich erkennbare Beunruhigung, so doch im ganzen befriedigend bestanden.

Wie denn überhaupt der Geeresgeist und der Volksgeist während des bisherigen Verlaufes des Krieges sich des höchsten Ruhmes wert erwiesen haben. Das Schauspiel, das wir in den letzten vergangenen Wochen der Welt geboten haben, reißt sich würdig dem der Erhebungen von 1813 und 1870 an. Ja, übertrifft diese in mancher Hinsicht noch. Wie der Drang nach vornwärts, der unser herrliches Heer befeuert, keine Sondernisse noch Grenzen zu kennen scheint, so klar zeigt sich in der Haltung des ganzen Volkes die Erkenntnis, daß es sich in diesem Kriege um Sein oder Nichtsein handelt, und der entschlossene Wille, ihn zu siegreichem Ende zu führen. Dank auch unserer genialen Heeresleitung, entsprechen die bisher erzielten Erfolge diesem Geiste. Wer immer aus neue noch daran erinnert werden, daß der Weg zum Ziele noch weit ist, daß wir erst am Anfang der Schlacht stehen, die wir noch zu

tragen haben werden, damit das Ende des Krieges seinem Anfange entspreche. Die Gefahr, daß dies nicht genügend scharf im Auge behalten werde, ist besonders deshalb so groß, weil wir durch den ununterbrochenen Siegeslauf von 1870/71 verführt sind. Wie sehr, das geht recht deutlich aus der vor kurzem vernommenen Rede hervor, es sei doch bisher noch nicht gelungen, auch nur eine feindliche Armee zur Kapitulation zu zwingen. So loblich die wertvolle Hilfeleistung zur Vorbeugung und Linderung der Kriegsnöte ist, die auf allen Gebieten des Volkslebens so opfernd entfaltet wird, so ist doch nicht minder wichtig, daß auch mit allen geistigen und fühlenden Mitteln, besonders durch Beispiel, Ueberrundung, Belehrung und Ermahnung jeder Erlahmung des Volksgeistes entgegengetreten werde.“

Insoweit, jeder Erlahmung des Volksgeistes muß entgegengetreten werden. Dazu gehört aber auch — wir wollen es mit aller Offenheit sagen, die uns gerade in den letzten Tagen Pflicht geworden zu sein scheint — daß die regierenden Stellen und die militärischen Befehlshaber in der Heimat nicht die Meinungs- und Mittelfreiheit der Presse über das durch die militärischen Rücksichten gebotene Maß hinaus einengen. Vor allem sollte man den Kampf der Presse gegen jenen Teil des Unternehmertums, der jetzt die Kriegszeit dazu ausnützen will, gegen den Willen der eigenen Organisationen, die Friedensbedingungen der Gewerkschaften zunächst zu machen, nicht zuletzt auch bei Militärleistungen, nicht unterbinden. Wenn irgend etwas, so erzeugen solche beschränkende Maßnahmen, die von den Angehörigen der Gewerkschaften und ihren Familien als eine Stellungnahme zugunsten der Unternehmertum ausgelegt werden können, eine Abkühlung, die zwar äußerlich Folgen nicht hat und zu Arbeitseinstellungen nicht führen wird, die aber zu einer Stimmung im Volksgeiste führt, die mit Rücksicht auf die große und auch durch etwaige Zwangsmaßnahmen nicht zu verhindernde Einwirkung des Volksgeistes auf den Geeresgeist nicht erwünscht sein kann.

Und ganz allgemein müssen die leitenden Stellen daran denken, daß unser Volk doch wahrlich in diesen 7 Kriegswochen gezeigt hat, wie mündig es ist, und unsere Presse, wie sehr sie sich ihrer Verantwortlichkeit gegenüber den Gefahren des Vaterlandes bewußt ist — so daß eine über das rein militärische Interesse hinausgehende Zensur der Presse nur verurteilt werden würde.

Die Presse, insbesondere die sozialdemokratische, würde sich zwar durch die schärfsten Zensurmaßnahmen gewiß nicht so verberiben lassen, daß sie gänzlich beseitigt werden bliebe. Trotzdem würde sie nach wie vor ihre vaterländische Pflicht bis zum letzten Atemzuge erfüllen. Aber nach dem Kriege kommt wieder eine Friedenszeit. Und in ihr soll nach tausendfältiger Versicherung ein neues Deutschland aller Deutschen aufgebaut werden. Darum forge man vor, daß nicht im Kriege keine einer Verbesserung geschaffen werden, die im darauffolgenden Frieden das neue Deutschland gefährden könnten.

Unser vaterländisches Verantwortungsgesühl hat uns geboten, dieses offene Wort zu sprechen.

Zur militärischen Lage

wird dem Berliner Volksanzeiger von seinem militärischen Mitarbeiter geschrieben: Wie aus den Mitteilungen des Großen Hauptquartiers hervorgeht, war das französische Vordringen überall in den letzten Tagen etwas ruhiger. Zeit lassen wir den langen Bewegungskampf plötzlich zum Positionskampf werden, wie wir ihn in den Gefechten am Aisne-Fluss und bei Maubert gesehen haben, oder im Balkankrieg an der Tschalabtschka. Die Wichtigkeit dieser Auslegung geht aus so deutlich daraus hervor, daß französische und deutsche Zeitungen in gleicher Weise bei dem Gegner die Stärke der Erdmühen betonen. Bei einem Angriff auf derartige Stellungen ist es zunächst notwendig, eine schwache Stelle ausfindig zu machen. Was nun die Stellung der beiden Armeen anbetrifft, so ist die der deutschen Armee die günstigere. Unsere räumlichen Verbindungen sind bis zu dem Punkte verstärkt worden, der es möglich machte, unter Wehrmacht mit allen für das Leben und für den Kampf nötigen Mitteln zu versehen. Dieses Gefühl der materiellen Sicherheit ist von unermesslichem Einfluß. In den lang hingezogenen Kämpfen hat unsere Stellungen außerdem auch von französischem Gesichtspunkte aus vorteilhaft. Der Feind hat jetzt viele Mühsal erfahren. Mühsal im Wachen haben so lange nicht zu sagen, wie man sich seines Erfolges sicher fühlt. Sie über aber einen höchst demutnähenden Einfluß aus, sobald dieses Gefühl der Sicherheit im Wachen kommt. Das dieses aber in der französischen Heer der Fall ist, kann nach der Umhüllung in der französischen Presse nicht bezweifelt werden. Wird die französische Armee nun durch die deutsche Armee zum Abzug nach Paris gezwungen, so muß sie unter den Augen und unter den Geschuldigungen des von neuem durch Verstärkungen befestigten Gegners die Aisne und Marne verlassen. Beide Flüsse sind durch anhaltenden Regen im Steigen begriffen. So ist es denn die Aussicht der Franzosen, in langen Heeresmärschen die Brücken passieren zu müssen, eine Aussicht, die wahrhaft für sie nicht erhellend ist.

Die Schlachtberichte des französischen Kriegsministeriums.

Paris, 19. Sept. (A. d. R. d. A. d. R. d. A. d. R.) Das Bulletin von heute Nachmittag lautet: Wir halten alle diese Aussagen über den Feind, der sich mit uns verdrängen kommenden Truppen zu verhalten scheint. Im großen und ganzen führen beide Parteien, die hart verfeindet sind, Zellaufträge auf der ganzen Front aus, ohne daß irgendwo ein entscheidendes Ergebnis eingetreten wäre.

Paris, 19. Sept. (A. d. R. d. A. d. R. d. A. d. R.) Das letzte Bulletin des Kriegsministeriums besagt: Aus der Wendung der allgemeinen Lage ist nur das Vordringen der Franzosen aus dem linken Flügel hervorgehoben. Die Festigkeit der Schlacht läßt ein wenig nach.

Weitere Feindesmeldungen über die große Schlacht.

Berlin, 20. Sept. Der Berl. Volksanzeiger meldet aus Rotterdam: Aus Paris über London wird hierher mitgeteilt: Die Schlacht an der Aisne ist die wichtigste seit Anfang des Krieges. Man darf die Schlacht nicht mehr als Transport- und Nachschubkämpfe betrachten. Sie ist vielmehr der wichtigste Kampf und der letzte Schlachtkampf wird die großen Kriegsoperationen in Frankreich beenden. Die Aufstellung der französischen Heereskräfte, wie sie der französische Generalstab mitteilt, ist, wird gänzlich verurteilt. Anzwischen muß man die deutschen Verbindungsstellen nicht für so bedrohlich ansehen, als allgemein geglaubt und angenommen wird. So lange die Deutschen Logen und von ihnen behaupten, können sie nicht nur die Nachschublinien durch Luxemburg und das Moselgebiet, sondern auch das belgische Netz für die Zufuhr von Vorräten und Verstärkungen benutzen. Am Donnerstag wurde an einem Punkte gekämpft, wo die Engländer standen. Sie hatten schwer zu leiden, vollbrachten aber ihre Aufgabe, ohne einen Moment zu wanken.

Berlin, 21. Sept. Der Berliner Korrespondent der Londoner Evening News meldet aus Rotterdam: Wir hören in Spanien, daß die Deutschen seit drei Tagen nichts beschaffen. Von dem Meeresbereich sind die Deutschen nur durch ein einzelnes Kaniball. Die Lärme des Dampfes waren in Maas geschallt. (Hörsagen) hat die deutsche Heeresleitung Anordnungen getroffen, um die Karthause möglichst vor der Zerstörung zu bewahren. (Red. d. A. d. R.) Eine Granate plötzte über den Häusern. Als ich in die Stadt kam, war sie verlassen und die Straßen leer. Man hörte den verschiedenen Ton der französischen Batterien und den der deutschen nördlich der Stadt. Ein heftiges Artilleriegeschloß war im Gange. Die Heisterie auf einem Turm. In einem Hofkreis sah man am Horizont die feindlichen deutschen Batterien. Ihre Granaten fielen auf eine Fläche von 1 1/2 Quadratkilometern in der Umgebung der Stadt, oder weiter an die französischen Truppen, die dort warteten, bis die Artillerie ihnen den Weg bereiten würde. Die Artillerie wurde immerfort verfehrt, angeblich auch durch Schiffschüsse. Viele Granaten fielen auch in die innere Stadt. Der Dom, in dem man verwundete Deutsche auf Tragen gelegt und auf dem man die rote Kreuzflagge aufgepflanzt hatte, wurde geschont. Im ganzen wurde während des dreitägigen Bombardements der Dom nicht getroffen, der angrenzende Schloß aber sehr gering.

Die Darstellung eines französischen Offiziers.

Ein vom Schlachtfeld heimgekehrter Hauptmann erzählt, daß die Schlacht an der Aisne alle vorhergesehenen an Deutlichkeit weit übertrifft. Man habe nämlich im Hinterland der Deutschen an der Aisne ein Wunder zur Töschung ihres Rückzugs sehen wollen; vielmehr wollten die Deutschen die Stoffkraft der Verbündeten brechen. Am Morgen des 14. September nahmen beide Armeen Stellung miteinander. Am Nachmittag wurde die Schlacht allgemein. Zunächst beschränkten sich die Deutschen auf die Stellung, die sie gegenüber der Front von Verhaaren abwarten wollten. Am Abend vom 15. auf den 16. machten die Deutschen einen furchtbaren Angriff, namentlich auf die französische Linke. Franzosen und Engländer mußten den ganzen Mut und die ganze Kraft aufzubringen, um zu widerstehen. Schmal wiederholten die Deutschen den Versuch, die französische Linie zu durchbrechen. Viele nördlichen Kanäle seien die furchtbaren, die der französische Hauptmann in diesem Kriege erlebt. Der 16. September und die folgende Nacht verliefen verhältnismäßig ruhig, aber am Morgen des 17. lebte der Kampf mit großer Deutlichkeit wieder auf.

Die Stimmung in Paris.

Berlin, 20. Sept. Der Berl. Volksanzeiger meldet aus Mailand: Wie italienische Blätter berichten, erwartet das Volk in Paris mit großer Spannung den Ausgang der Schlacht an der Aisne. Die militärischen Meldungen bringen bisher wenig über die Vordränge, aber das Eine geht aus ihnen hervor, daß die Schlacht mit furchtbarer Deutlichkeit tobt. Deutlichste belegen Erzählungen von Offizieren, die von der Front nach Paris zurückkehren, daß die Deutschen mit der größten Todesverachtung kämpfen, um die französische Linie zu durchbrechen.

Die Franzosen im Oberelsaß.

Strasbourg, 20. Sept. Die Straßburger Post meldet aus Münster im Oberelsaß vom 17. d. M.: Die Franzosen leisten trotz der Weite der Bevölkerung die Verfassung unerschütterlicher Geistes fort. So nahmen sie den Bürgermeister von Mülheim und den Landtagsabgeordneten Ammer gefangen, nachdem sie vorher seine beiden Söhne festgenommen hatten. Weitere Verhaftungen wurden in Wesserdorf vorgenommen.

Franke organisiert Hilfskorps.

Berlin, 21. Sept. Wie dem Berl. Volksanzeiger aus Genf berichtet wird, wurde General Rau zur Organisation von Hilfskorps nach dem Elben Frankreichs entsandt. — Der Berl. Volksanzeiger bemerkt dazu: Diese Nachricht ist nicht ohne Interesse. Wir wissen, daß Frankreich nicht nur alles Wehrdienstmaterial herangezogen hat, auf das es gefestigt

Anspruch haben könnte; sondern es hat auch die von den Aushebungs-Kommissionen als unbrauchbar bezeichneten zu einer nochmaligen ärztlichen Untersuchung beordert. Wenn nun General Bau ganz nach der Art gewisser einflussreicher Männer in Jahre 1870 und Anfang 1871 Silborsford in Südfrankreich organisieren will, so ist das ein verführerischer Beweis dafür, daß man in Frankreich die Lage als sehr ernst betrachtet.

Wie die deutschen Flieger arbeiten.

WTB. Basel, 19. Sept. (Nichtamtlich.) Die Gazette de Lausanne enthält ein Telegramm aus Toulouse über den Bericht eines französischen Offiziers, in welchem es heißt: „Nach unsere Feinde haben aus dem letzten Kriege ihre Lehren gezogen. Sie unterhalten den besten organisierten Nachrichtendienst, der sich über die ganze Welt erstreckt und sie fliegen die deutschen Flieger so zahlreich sein. Ganze Schwärme durchsuchten unsere Stellungen aus. Wenn einer heruntergeschossen wurde, erschienen fünf andere, die höher flogen. Das können Tausende von Zeugen verfolgen. Die Flieger ließen rote Raketen herabschallen. Unsere Soldaten warfen sich zu Boden, denn sie erwarteten eine Explosion; aber nichts erfolgte, nur eine weiße Rauchwolke stieg empor. Ein paar Minuten später aber sahen sie einen Vogel von Granaten und Schrapnells über uns her. Die deutsche Artillerie zielt und trifft genau, wenn sie uns auch an Material und Munition nicht gleichkommt. Der Plan, das Ziel durch Flieger markieren zu lassen, ist eine geniale Idee. Der Kniff ist nun entdeckt, aber er hat genug genutzt.“

Die ökonomische Krise in Frankreich.

Paris, 18. Sept. Das Pariser Finanzblatt L'Information veröffentlicht einen längeren Artikel über das Thema: „Was ist aus den Plänen betreffend die Wiederaufnahme der Arbeit geworden?“ Das Blatt stellt fest, daß alle beschäftigten Maßnahmen, um der Arbeitslosigkeit zu steuern, bisher nicht verwirklicht worden sind und man von der Reorganisation der Arbeit überhaupt nicht mehr spricht, sondern anscheinend alle diesbezüglichen Pläne ins Wasser gefallen seien. Unter den Massen des Volkes sei deshalb eine wahre Entmutigung zu verzeichnen. Man könne sich davon überzeugen nach Besuch der Hauptarbeiterzentren, wo man die Gedanken und Meinungen der Arbeiterklassen am besten kennen lerne. Ueberall mache sich eine Mißstimmung bemerkbar. Darin bestünde eine Gefahr, der durch die Reorganisation der Arbeit umgeben abgeholfen werden müsse. Das Blatt schließt: „Die ökonomische Krise, die Frankreich durchmacht, ist sehr schwer. Ihre Folgen könnten vernichtend werden, wenn der Krieg sich in die Länge zieht, ja selbst, wenn er sich wie man jetzt wohl hoffen kann, gleichig hingezieht.“

In Rußland stöden Handel und Verkehr.

Basel, 19. Sept. Die Neue Zürcher Zeitung vom 18. September bringt den Privatbrief eines Schweizer aus Moskau vom 24. August, in dem es heißt: Handel und Verkehr fangen an zu stöden. Industrielle und gewerbliche Unternehmungen sind zwar zur Zeit noch gut beschäftigt, doch wird dies nicht mehr lange dauern. Zwar wird behauptet, die Messe in Kasan-Kongorod habe in jüngster Zeit etwas angezogen, und auch der Bahnverkehr würde demnächst wieder in normale Bahnen gelenkt. Die Lebensmittelpreise seien im Allgemeinen gestiegen, nur einige Gegenstände seien wegen des Ausfalls im Exportgeschäft billiger. Die öffentliche Wohlfahrt wird bereits stark in Anspruch genommen. Ueber den Gang des Krieges erfahren wir nur aus russischen Zeitungen, nach denen die Schweiz bereits mit deutschen und französischen Verwundeten und Flüchtlingen überfüllt sei.

Eine deutsche Warnung an Rußland.

Berlin, 20. Sept. Wie die Post erzählt, ist durch Vermittlung einer neutralen Macht von der deutschen Regierung wegen der von russischen Generalen beschlossenen russischen Nordfahrten eine scharfe Warnung an die russische Regierung ergangen. Die weiteren Feststellungen an Ort und Stelle haben ergeben, daß die Schiffe an einer friedlichen Zivilbevölkerung verurteilt worden waren, die den russischen Truppen nicht den geringsten Widerstand entgegenzusetzen hatten.

Ein russischer Nordbrennergeneral vor dem deutschen Kriegsgericht.

Bei dem General Martos, einem Kommandeur der russischen Armee, die in Dirschau einfiel, fand, als er von deutschen Truppen gefangen genommen wurde, Dokumente gefunden worden, die darauf

hinwiesen, daß Martos befohlen hatte, alle Truppen im Bereich der russischen Truppen zu verbrennen und alle männlichen Einwohner zu erschlagen, auch wenn diese sich nicht am Kämpfe beteiligten oder sich etwa durch Verweigerung von Nahrungsmitteln widersetzlich gezeigt hätten. Einen dieser Unmenslichkeiten überbürigen Befehl hatte befolhm auch der Führer der russischen Kavallerie, Rennenkampf. Er befohl, sämtliche Führer der Roumintergebirge aufzuheben und zu erschlagen. Jetzt kommt nun aus Halle die Meldung, daß der General Martos gefesselt nach Halle gebracht wurde, wo er vor ein deutsches Kriegsgericht gestellt werden soll.

Die Tätigkeit der serbischen und montenegrinischen Truppen.

Rom, 10. Sept. Nach hier eingelaufenen Nachrichten haben sich die beiden montenegrinischen Heere, welche bisher getrennt unter den Generalen Martinovitch und Bulowitsch operierten, bei Jorisha in der südlichen Herzegowina vereinigt; sie wollen auf Sarajewo marschieren.

Aus Nisch wird vom 10. September gemeldet: Auf der Front von Slavonia bis Jozurik dauern die Kämpfe fort. Die Lage der serbischen Truppen ist im Zentrum befriedigend.

Engländer und Franzosen blockieren die Adriatische.

Mailand, 20. Sept. Der Corriere della Sera meldet aus Bari: Mehrere englische und französische Kriegsschiffe liegen vor Durazzo, andere vor Gattoro in Blockadestellung.

Die deutsche Regierung gegen die englische Thronrede.

WB. Berlin, 20. Sept. (Amtlich.) Die Nordd. Allg. Zeitung berichtet zu der englischen Thronrede: Wenn die englische Regierung jede mögliche Anstrengung zur Erhaltung des Weltfriedens gemacht hätte, so würde er eben erhalten geblieben sein. Solche Anstrengungen hat der deutsche Kaiser noch bis in die letzte Stunde bei den Souveränen von Rußland und England gemacht, und wenn diesen Bemühungen kein Erfolg beschieden war, so wissen wir heute aus unüberleglichen Zeugnissen, zuletzt aus dem am 30. Juli von dem belgischen Gesandten in Petersburg an seine Regierung erstatteten Bericht, daß Rußland nur losfähig, weil ihm die positive Zusage der englischen Regierung, sie werde am Kriege gegen Deutschland teilnehmen, vorlag. Diesen Punkt berührt die Thronrede ebenso wenig wie sie einen Grund dafür angibt, daß Sir Edward Grey die deutsche Anregung, England möge sich für die Neutralität Frankreichs verbürgen und damit mindestens dem Westen Europas den Krieg ersparen, einfach zu Boden fallen ließ. Hiermit erledigt sich auch die Versicherung des englischen Königs, er sei durch absichtlichen Bruch von Vertragsverbindungen zum Kriege gezwungen worden. Nicht absichtlich und aus Freude an der Sache, sondern mit Bedauern und dem unerbittlichen Gebote der Selbsthaltung folgend, sah Deutschland sich zum Betreten feindlichen Gebietes gezwungen, aus der Krieg, den England hätte verhindern können, unvermeidlich geworden war. Wie die Regierung endlich die Lebensinteressen des britischen Reiches zum Kriege zwingen, ist uns vollkommen unerfindlich. Es hieß doch stets, Englands größtes Interesse sei der Friede und der bisherige Verlauf des Kampfes dürfte diese Forderung nicht entkräftet haben.

Patriotische Kundgebungen im englischen Unterhause.

Notterdam, 20. Sept. Nachdem im englischen Unterhause die Thronrede zur Beratung des Parlaments verlesen worden war, erfolgte eine Kundgebung, wie sie das Haus noch nicht erlebt hatte. Das Mitglied der Arbeiterpartei, Crooks, stimmte die Nationalhymne an, die das ganze Haus und die Galerie stehend mitnahm. Darauf erhob sich dreifaches Hoch auf den König und das Haus widerholte vom beneideten Jubel. Ein Mitglied der Regierungspartei rief: Gott behüte Irland! Als Erinnerung darauf rief Redmond: Gott behüte England!

Der englische Handelskrieg.

London, 18. Sept. Der Londoner Morgenposten bestimmte, daß Zertifikate von amerikanischen Aktien, welche auf den Namen der Untertanen feindlicher Staaten lauten, nicht mehr lieferbar sind und der Handel in diesen untersagt wird.

Die Engländer verlieren wieder ein Unterseeboot.

London, 20. Sept. Die Admiralität kündigt den Empfang eines Telegramms der Regierung von Australien an, in dem der Verlust des Unterseebootes AE I gemeldet wird. Weitere Einzelheiten fehlen.

meiden war. Die Küstenwächter hatten das Recht, jedes Fahrzeug anzuhalten, wenn sie wollten, dessen Ladung zu untersuchen und mit den Ausweisen zu vergleichen. Die dänischen Luger und Looops waren darum auf tiefe verhaft, und eine Reihe von Vermittlungen begleiteten auch jetzt den raschen Segler, der von seiner großen Kasse am Hauptmast den Danebrog flattern ließ und scharf an den Wind liegend auf die Nacht hielt.

Wie ein Raubvogel, der seine Beute umkreist und betrachtet, ließ er in weiten Bögen um das schwere Schiff. Auf dem Deck des Lagers standen ein paar Offiziere, welche mit ihren Gläsern die Nacht musterten, und eine Zeilung schien es, als ob sie sich damit begnügen würden; plötzlich aber wandte der Küstenwächter um, und zu Gelgestads schmerzlicher Mißmut war er bald dicht an seinem Hals und rief den Nordländer an.

„Wollt' es Euch sagen, wenn ich Euch hätte, wo ich wollte“, murmelte Gelgestad, indem er antwortete, aber sein Kerger steigerte sich, als ein Boot des Lagers vom Stern herabgeschossen wurde, in welches ein halbes Dutzend Matrosen und zwei Männer in der Uniform der Steuerleute sprangen, die sogleich auf die Nacht losruderten, deren Segel fallen mußten. — Der Küstenwächter legte sich insgeheim auf Abstellänge an den Nordländer; sein Deck war gut besetzt, und der lange Bierundwanzigfährer auf Drehzapfen, den er vorn führte, stieß die gehörige Beachtung seiner Befehle ein.

In der nächsten Minute war die Gölste der Seeleute mit ihren Anführern an der Motenleiter der Nacht aufsteigend, die wie ein Riese gegen den kleinen flachen Luger aus dem Wasser aufragte. Wie ein gebundener Riese gehorchte auch Gelgestad, als der erste Offizier des Küstenwächters ihn auforderte, seine Papiere zu zeigen. Mit mürrischen Blicken ließ er in die Kajüte hinab, gefolgt von dem Beamten, der scharf umher sah und jeden Winkel musterte.

Neine aber nützliche Mittel.

Es ist nützlich, in großen Zeiten auch auf kleine Dinge zu achten. Denn aus unzähligen kleinen und kleinsten Dingen summieren sich die großen Entscheidungen.

Da fällt und eine Notiz in der Berliner Presse auf, in der berichtet wird, daß das englische Königspaar am letzten Dienstag ein Lagerfeld besuchte, in dem hundert deutsche Gefangene gepflegt werden. Der König sprach mit den Verwundeten deutsch und englisch, daß zwischen deutschen und englischen Verwundeten ein Unterschied gemacht werden sollte.

Englisch wird ein Bericht der Evening News verbreitet, in dem die Väter der deutschen Gefangenen in England als geradezu glänzend geschildert wird. Die Leute, heißt es da, wohnen zum Teil in Elfenbeintürmen, spielen Billard und Karten, sie divertieren Zeitung lesen, musizieren, Reiseschmuck anhaben und würden genau so gut verpackt wie die englischen Soldaten.

Man darf nicht erwarten, daß diese Meldung augenblicklich in Deutschland großen Eindruck macht. Denn das deutsche Volk hegt heute gegen die englische Staatsleitung die bittersten Empfindungen und es hat allen Grund dazu. Man wird doch geneigt sein, vom englischen Volk zu reden, von der Menschheit, die im einzelnen als Menschenfreundin erscheinen will, während sie Verderben über alle Welt bringt. Uebrigens wäre es ganz nutzlos, heute in eine Betrachtung darüber einzutreten, inwiefern der englische Königsbefehl den verwundeten und gefallenen Feinden am Ende doch auf unerbittliche Gefühle der Menschlichkeit und Mitleidlichkeit zurückzuführen sein könnte, denn es kommt heute nicht auf die Motive an, aus denen die Handlungen entspringen, sondern darauf, wie sie wirken.

Und da muß man schon sagen, daß der Besuch des englischen Königspaares bei den deutschen Gefangenen zum mindesten ein sehr geschickter Zug war. Denn, wo um die Erde der Neutralen beinahe noch lebensfähigsten aktritten wird als um bestmögliche Stellungen auf den Schlachtfeldern, hat jede der kampfenden Mächtegruppen das Verbot, vor der Welt als der erste Vertreter der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit zu erscheinen. Wenn nun die Nachrichten über die Behandlung deutscher Gefangenen in England mit bekannten bedauerlichen Vorurteilen in Deutschland verglichen werden — so muß das auf das Ausland einen starken Eindruck machen.

Wenn man den Engländern vorwirft, daß sie hinter freihethlichen und menschlichen Werten ihren Eigennutz und ihre Herrschsucht verbergen, so kann man auf der anderen Seite feststellen, daß manche Deutsche nach Respekt arbeiten, die politisch viel weniger empfehlenswert sind. Diese Deutschen glauben richtig zu handeln, wenn sie ihr menschlich findendes Herz hinter einer möglichst reinen Fülle von Respekt und eine mitunter bis an Robert grenzende Feindschaft an den Tag legen, die ihrem innersten Wesen hoffentlich fremd ist. Wir denken dabei besonders an Vorkämpfer der Kriegesgefangenen gemacht worden sind. Es entstehen dadurch Entwürfe des äußeren Benehmens, die der deutschen Sache nicht förderlich sein können.

Es scheint ein Widerspruch in sich selbst und bleibt bezweigen doch nicht weniger wahr, daß zu den Mitteln der Kriegsführung auch die Menschlichkeit gehört. Die Niedertrampung des bemanneten Feindes ist ein hartes Ruch. Menschlichkeit gegen Feinde zu üben, ist aber nicht nur ein schönes Recht, sondern auch eine nationale Pflicht. Wer zu ihrer Verhütung auffordert, schadet uns, denn er läßt uns vor der Welt schlechter erscheinen, als wir sind!

Kanadische und australische Truppen sendungen.

Mailand, 20. Sept. Die Londoner Presse kündigt die erste kanadische Truppendesenden von 40 000 Mann an. 20 000 Australier sollen bereits in England eingeschifft sein. Stitzener erklärte, das Heer von 500 000 Mann sei schon bereit.

Die Antwort der deutschen Regierung.

WB. Berlin, 20. Sept. (Amtlich.) Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: Nach einer vom Reuter-Bureau verbreiteten Meldung aus Washington soll der dortige deutsche Vorkämpfer erklärt haben, Deutschland sei zum Frieden bereit, falls das deutsche Territorium in Europa nicht verkleinert würde. Solche Meldungen sind darauf berechnet, den Eindruck zu erwecken, als ob Deutschland trotz des Siegeslaufes seiner Feinde im Westen und Osten kampfmüde wäre. Deutschland denkt im gegenwärtigen Augenblick garnicht daran, irgendwelche Friedensangebote zu machen. Wir wiederholen: Deutschland verfolgt nur das eine Ziel: Den rußlos uns aufgezwungenen Krieg ehrenvoll zu Ende durchzuführen.

Alfaja.

Ein nordischer Roman von Theodor Mägge. 66

Gelgestad warf einen Blick hinüber und lachte dazu. „Au!“ rief er, „kommt mir vor wie der Nordländer in Kopenhagen, der, als er Goldfische in des Königs Teiche schenken sah, zu seinem Begleiter sagte: Vater, sieh die Herrlinge hier an, sind wie bei uns, nur etwas kleiner; aber bei St. Kloss! Dort! Sie haben die Tiere rot angeleitet.“ — Wie der ehrliche Bursche jeden Fisch, den er nicht kannte, für einen Serring hielt, hältst du jedes Seeboot für eine Jacht. Wirst aber den Unterschied kennen lernen, Mädchen, hast gute Augen. Denke es ist so?“

„Und wie nennst du das Schiff?“ fragte Hanna. Gelgestad sah noch einmal hin, dann wie er grämlich aus und zog seine Kappe um den Kopf. „Nicht eines von denen“, sagte er, „die wie Gole auf- und absteigen, und wo sie sich bilden lassen, danken ehrliche Leute Gott, wenn sie ohne Schaden davonkommen.“

„Wie, ist ein Seeräuber?“ rief Hanna. „Au!“ rief der Kaufmann, „möchte es glauben, daß der Bursche Raub im Sinne hat, wenn es angeht. Schau hin, da sieht er aus der Bucht hervor. Ist lang, breit und schmal wie ein Segel, und flattert oben am Kopf ein Warnungszeichen, daß jeder sich vor ihm hüten soll.“

„Es ist ein Küstenwächter, der hier umkreuzt“, sagte Warfrand, welcher die Regierungsfahne erkannt hatte.

„Ein Spürhund.“ antwortete Gelgestad, „wie sie viele jetzt ausschicken, armen Leuten das Leben teuer zu machen.“ In seinen Kerger stimmten damals viele ein, denn die Regierung hielt die Einfuhr unter bedeutendem Zoll und ließ mehr als je streng darüber wachen, daß von Deutschland und England herüber nicht Fischhandel getrieben, Waren aller Art, namentlich Brauntwein, eingeschmuggelt wurden, was an diesen tausendfach zerfetzten Küsten schwer zu ver-

Sein Begleiter blieb auf dem Deck, und während die Mannschaft mit den fremden Matrosen sprach, belächelte es ihm, sich dem Fräulein und Warfrand zu nähern. — Ein Ball oder eine Wunde mußte ihm eine Verwundung im Gesicht zugezogen haben, denn ein schwarzes Kissen deckte ein Auge zu, und ein buschiger, rotbrauner Bart lief breit über seine Waden hin.

„Wir wissen“, sagte er in rauhem Tone, „daß dies Schiff voll gefährlicher Konterbände steckt. Sie würden wohl tun, nichts zu verheimlichen.“

„Sieht der Herr mich etwa dafür an?“ fragte die junge Dame.

„Ach, Hanna“, erwiderte er mit flüsternder Stimme, „wie gern würde ich diese Konterbände gleich an mein Herz drücken und mitnehmen. Nun wahrlich,“ fuhr er leise lachend fort, „meine Wasse muß gelingen sein, daß selbst die Riebe sie nicht sogleich durchschaut.“

„Genir!“ antwortete sie gitternd vor Freude und Furcht, „welche Lieberstellung und welcher Liebermut! Ich erwartete dich nicht hier, nicht heute, am wenigsten in der Gestalt eines Bollbooms.“

„Alles, was helfen kann, muß dienen“, sagte der Kapitän. „Ich mußte dich sehen, Hanna, mußte dir sagen, daß ich bereit und dir nahe bin. Der eigentliche Küstenwächter kreuzt an der Mündung des Sognefjords, Leutnant Oansen, mein Freund, dem es Vergnügen macht, uns zu helfen, hatte die alten Kleider der Jollwächter noch an seinem Bord, und als wir dein schimmerndes Gefängnis erblickten, kam er auf des Einfall, einen Besuch bei dir abzugeben. Es ist gelungen, leute Hanna, er wird den alten Taugenichts bei der Papieren so lange aufhalten, wie es angeht. Sei bereit, mein Leben. Schloß diese Nacht süß und fest, aber morgen wache und hoffe.“

(Fortsetzung folgt.)

Ein Ultimatum des Dreiverbandes an die Türkei?

Genf, 20. Sept. Nach Pariser Meldungen erwidert die Triple-Entente, ein Ultimatum an die Türkei zu richten wegen der Erhebung des britischen Admirals Limpus durch den deutschen Admiral Souchon im Kommando der türkischen Flotte.

Die Entschlossenheit der türkischen Regierung.

Berlin, 20. Sept. Die Volk. Ztg. meldet aus Wien: In einer Unterredung mit dem konstantinopeler Vertreter der Südländischen Korrespondenz erklärte der türkische Minister des Innern Zaki Pascha: Für die Türkei ist die Diskussion über die Aufhebung der Kapitulationen im Gange. Wir sind entschlossen, für unsere Entscheidung mit allen Mitteln einzutreten. Der Verlauf der türkischen Mobilisierung wird erhellend. Die finanzielle Lage der Türkei ist bedauerlich. Die ausgeglichene Ernte ist eingebracht.

Strengste Neutralität in Rumänien.

Berlin, 20. Sept. (W. Z.) Der Lokal-Anz. meldet aus Bukarest: In einem unter dem Vorbehalt des Königs abgehaltenen Kronrat wurde neuerdings der Beschluß bekräftigt, daß Rumänien sämtlichen Mächten gegenüber auch weiterhin strengste Neutralität bewahren werde.

Unverletzlichkeit der Schweizer Neutralität.

WB, Bern, 20. Sept. Ueber die Antwort der verschiedenen Mächte auf die Schweizer Neutralitäts-Erklärung wird mitgeteilt: Deutschland und Frankreich gaben neuerdings ihren Entschluß kund, die Schweizer Neutralität auf das peinlichste zu beobachten. Oesterreich-Ungarn hat die gleiche Erklärung abgegeben. Italien, obgleich es nicht zu den Signatarmächten der von acht Mächten unterzeichneten Anerkennungsurkunde von 1815 gehört, erklärte, daß es sich trotzdem stets von den in dieser Urkunde niedergelegten Grundgrößen habe leiten lassen und diese Haltung auch künftighin einnehmen werde.

Die Hilfe Japans im europäischen Krieg.

findet in England durchaus nicht den ungeteilten Beifall bei der Bevölkerung. Man achtet wohl, daß man sich mit Japan einen mächtigen Helfer, der den britischen Imperium im fernsten Osten noch einmal recht gefährlich werden kann. Australien und Neuseeland haben dem Mutterlande Hilfe zugesagt. Diese Kolonien haben sich aber durch strenge Einbürgerungsregeln gegen die „gelbe Gefahr“ zu schützen verstanden. Angeblich haben die Japaner ihre Hilfswilligkeit in Indien gegen eine etwa dort ausbrechende Erhebung davon abhängig gemacht, daß ihnen der Zutritt in die englischen Besitzungen im Stillen Ozean gestattet werde. Das wird in den australischen Dominionen starken Widerstand hervorrufen.

In dem Organ der englischen Arbeiterkassen, Daily Citizen, nimmt Herr W. Pitt, ein aufrichtiger Bürger zu dieser Frage Stellung. Er betont, daß die Jugend von Australien und Neuseeland militärisch erzogen sei, aber zu dem ausgesprochenen Zwecke, den kommenden Krieg gegen Japan vorzubereiten, die Invasion der gelben Rasse von den Küsten der Kolonien auszubereiten. Die englische Regierung habe den Japanern neben Australien die deutschen Besitzungen in Ostasien und Samoa versprochen. Damit werde der Einfluß Japans im fernsten Osten in hohen Grade gesteigert und es frage sich, ob die Vereinigten Staaten sich nicht rüsten müssen, um sich zu wehren. Sicherlich werde es zu neuen Komplikationen kommen. Es sei zum Bedenken — wenn es nicht zu traurig wäre — daß sich Japan als Friedensverhinderer im fernsten Osten gebärde. Eine Wendung, wenn Japan so eifrig den Schutz Chinas gegenüber Deutschland betone. Die Bereitwilligkeit, seinen englischen Verbündeten beizustehen, wäre ein sehr reiches, wenn sie nicht so gefährlich wäre.

Pitt schließt seinen Artikel: „An der Zeit, das Ultimatum Japans an Deutschland ist eine Bedrohung des Friedens im fernsten Osten. Es ist ein Schritt, der für Australien und Amerika von den schlimmsten Konsequenzen sein kann. Wie Deutschland, so hat auch Japan nie ein Ziel voraus gemacht, das es einen „Laba der Sonne“ forciert. Runt, jetzt hat es dazu die beste Gelegenheit. Japans Vorgehen bedeutet eine Kriegsdrohung an die ganze Welt.“

Glänzender Erfolg der Kriegsanleihe.

Das glänzende Zeichnungsergebnis ist noch andauernd im Wachsen. Bis Sonntag nachmittag waren 4,2 Milliarden festgelegt. — Infolge dieses, alle Voraussetzungen übersteigenden Zeichnungsergebnisses hat die Reichsfinanzverwaltung eine Verringerung der Einzahlungsstermine vorgenommen und anstelle der anfänglich vorgesehene drei Einzahlungsstermine deren vier eingerichtet. Danach sollen spätestens am 5. Oktober 40 Prozent (gemäß der Ausschreibung), spätestens am 26. Oktober 20 Prozent (statt 30 Prozent), spätestens am 25. November 20 Prozent (statt 30 Prozent) und spätestens am 22. Dezember, also an dem neu eingerichteten Termine, die restlichen 20 Prozent der zugewiesenen Beträge bezahlt werden. Die Vereinfachung der Zeichner, vom Zuteilungstage ab voll zu bezahlen, wird dadurch nicht berührt. Also verbleibt es dabei, daß Beträge bis einschließlich 1000 Mark bis zum 5. Oktober ungeteilt zu berichtigen sind. Bei den Vorbesprechungen für die Emission hatte man bekanntlich ins Auge gefaßt, nicht den ganzen am 4. August bewilligten Kredit schon jetzt flüssig zu machen, sondern neben der Milliarde Sachanweisungen ungefähr eine weitere Milliarde Reichsanleihe zu begeben. Die Zeichnungen übersteigen nun den veranschlagten Betrag um mehr als das Doppelte. Im Gegensatz zu manchen scheinbar überaus glänzenden Zeichnungsergebnissen in Friedenszeiten handelt es sich hier um lauter reelle Zeichnungen von solchen Zeichnern, die den angemessenen Betrag auch wirklich übernehmen und fast dauernd behalten wollen.

Reichsgericht und Krieg.

Der dritte Strafsenat des Reichsgerichts hat beschlossen, in all den Revisionssachen nicht zu verhandeln, in denen angenommen werden kann, daß der Angeklagte zum Militär eingezogen ist. Ferner soll auch über Revisionen von solchen Angeklagten nicht verhandelt werden, die ihren Wohnsitz in einer vom Kriege betroffenen Gegend haben. Eine Ausnahme soll nur dann gemacht werden, wenn der Senat die Möglichkeit für vorliegend erachtet, daß die Revision zugunsten des Angeklagten entschieden wird.

Elaf-Rothvingische Politik im Kriege.

Stroburg, 21. Sept. Im Kantons-Buchweiler findet nächster Tage eine Wahlversammlung statt. Einzelner Kandidat ist Roter Kellermann aus Buchweiler. Der liberalen Richtung angehörend, wird er dennoch aus dem Zentrum unterstützt, dessen Komitee (Reine dürfen infolge des Kriegszustandes nicht bestehen), zur Wahl Kellermann auffordert. Mit Genehmigung des General-Kommandos hat Roter Kellermann einen Wahlaufruf veröffentlicht. Er lautet:

„Ich stehe politisch auf gemäßigt liberalen Grundpunkten und meine demgemäß reaktionäre Bestrebungen von rechts zurück, ebenso aber auch den Radikalismus der äußersten Linken. In religiöser Beziehung habe ich weitgehender Toleranz und trete ein für

vollige Gleichberechtigung aller Religionsbekenntnisse im Staate. Einen immer engeren Anknüpfungspunkt des Reiches an das Reich in wirtschaftlicher und kultureller Beziehung erachte ich für notwendig. Endlich bestreite ich eine Weiterentwicklung unserer Verfassung im Sinne der Gleichstellung unserer engeren Vaterlandes mit den Bundesstaaten des Reiches.“

Als ein Wahlplakat aus Kriegzeiten immerhin interessant. Schweden und Norwegen Neutralität.

Berlin, 21. Sept. Die Nationalzeitung meldet: Dem Petersburger Reichs zufolge erklärten der schwedische und norwegische Gesandte am russischen Hofe dem Minister des Auswärtigen Sazonow, Schweden und Norwegen würden ihre Neutralität gemeinsam, wenn nötig mit bewaffneter Macht, verteidigen.

Die Neppeln- und Spionenfurcht in London.

Kopenhagen, 21. Sept. Die Politiken meldet aus London: Die Spionenfurcht ist in letzter Zeit gewachsen. Zahlreiche Deutsche sind verhaftet worden. Einzelne sollen unter Kriegsrecht gestellt worden sein. Die Morning Post warnt die in England wohnenden Deutschen, Anlauf zu Wehrtauen zu geben, weil darunter auch unschuldige Deutsche zu leiden hätten. Ein Angriff aus der Luft wird sehr gefürchtet und es wird deshalb eifrig gewacht.

Die Werbung englischer Soldaten. Amsterdam, 21. Sept. Der Londoner Korrespondent des Daily Telegraph meldet aus London: Die Fußballwettspiele werden wie früher abgehalten, aber jetzt werden auch diese Spiele benutzt, um die Rekrutierung zu fördern. Es sind Werbegesellschaften dabei zugelassen, welche die Spieler und Zuschauer zu überreden versuchen, ins Heer einzutreten.

Die Erregung in Paris wächst.

Stockholm, 21. Sept. Von London wird gemeldet, daß sich in Paris eine immer größere Stimmung geltend macht, sowohl in der Presse als auch in der Bevölkerung, daß die Regierung von Bordeaux sofort nach Paris ihren Sitz zurückverlege. Dieser Schritt würde auf die ganze Nation erhebend wirken.

Kaperung eines holländischen Dampfers.

London, 21. Sept. Wie die Wälder melden, ist der holländische Dampfer „Gelria“, der von Rio de Janeiro nach Amsterdam fuhr, von einem englischen Kreuzer nach Lamouth gebrach worden. Die an Bord befindlichen deutschen Reisenden wurden gefangen genommen.

Sachsen und Nachbargebiete.

Sachsen und Umgebung.

Der deutsche Arbeitsmarkt nach dem ersten Kriegsmonat.

Der vom Kaiserlichen Statistischen Amt herausgegebenen: Arbeitsmarktangelegenheiten gibt eine Übersicht über den Stand des Arbeitsmarktes vom 5. September. Für den 5. September meldeten 346 Arbeitsnachweise 148 773 überschüssige Arbeitskräfte gegenüber 128 981 von 328 Nachweisen am 2. September und 159 886 von 353 Nachweisen am 29. August. Berücksichtigt man die wechselnde Zahl der berichtenden Arbeitsnachweise, so ist also — eben innerhalb der von den Arbeitsnachweisen erfassten Teile des Arbeitsmarktes, denn ein ganz erheblicher Teil der Arbeitslosen ist so hoffnungslos, daß er sich überhaupt nicht meldet — in der letzten Woche jedenfalls eine Verschlechterung des Arbeitsmarktes festzustellen. Auf die Landwirtschaft entfielen diesmal 4338 Arbeitsfugende gegen 4834 am 2. September und 1736 am 29. August. Die Zahl der überschüssigen gelernten Kräfte der Industrie wies betrug 96 838 gegen 92 739 am 2. September und 103 201 am 29. August. Gegen den vorigen Stichtag hat also eine Zunahme stattgefunden, ohne daß der Stand des 29. August erreicht wurde. Gleiches gilt von den überschüssigen Angehörten, deren Zahl 47 397 beträgt gegenüber 41 608 am 2. September und 51 946 am 29. August. Die meisten Arbeitsfugende entfallen, wie bisher, auf Berlin, Königreich Sachsen, Hamburg und Rheinland. An überschüssigen offenen Stellen sind für den 5. September von 134 Arbeitsnachweisen 4541 gemeldet gegenüber 4333 von 123 Arbeitsnachweisen am 2. September und 4416 von 129 Arbeitsnachweisen am 29. August. Hier sind also keine sehr erheblichen Veränderungen eingetreten. Es entfallen 1406 (1130, 700) auf die Landwirtschaft, wobei sich der Beginn der Gadrückkehr (Ferien) geltend machen dürfte, 2007 (2499, 3027) auf die Industrie und 1038 (724, 689) auf Angehörte.

Betrachtet man die Verufe der Arbeitsfugende, so zeigt, wie in den Vormonaten, das Vorgehen in vielen Teilen Deutschlands ein erhebliches Ueberangebot von Arbeitskräften. In der Metall- und Maschinenindustrie scheint eine Besserung sich anzubahnen. Dies läßt sich auch aus der letzten Arbeitsnachweisliste (Nr. 12 vom 8. September) der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände entnehmen. Die Zahl der Benötigten übertraf danach die der verfügbaren Arbeitskräfte. Für unser Industriegebiet trifft das leider noch nicht zu; es handelt sich da wohl in der Bauindustrie um Metall- und Maschinenindustrie, die für den Kriegsbedarf arbeiten. Textilarbeiter und Arbeiterinnen waren in größerer Zahl in Sachsen und im Westen nicht unterzubringen. In der Goldindustrie ist das Angebot von Schreibern, besonders Maßschneidern, stark geblieben. Kellner und Friseur waren besonders in Großstädten nicht unterzubringen. Große Zahlen von Arbeitsuchenden zeigt weiter das Handels- und Buchgewerbe. Gesucht werden in größerer Anzahl Schmiede (Reisel- und Maschinen Schmiede) nach Danzig, Stettin, Breslau, Augsburg und Chemnitz, Plater und Schiffbau nach Kiel und Stettin, Sattler nach Guben, Brauereibau nach Garmisch, Metzger nach Chemnitz, Uniformschneider nach Hamburg, Tunnelarbeiter und Maurer nach Siegen (Weff.), Grubenarbeiter nach Jädrze und Roßlein.

Stille Feier im Herzen oder Värm und bunte Wimpel? Der Kriegsberichterstatter Hermann Raich sagt am Schluß eines längeren Artikels aus dem wälschen Douptunartier, in dem er in der Dampfschlacht die glänzende Daltung der sächsischen Truppenkette schildert, beherzigenswerte Worte über die Art, wie die Dahingekommenen die Siege der Ausgewählten feiern sollten. Wir möchten folgendes daraus wiedergeben: „Die Nachrichten von all den großen, erhebenden Taten unserer heldenhaften Truppen erreichen uns hier, in einem vom eigentlichen Hauptquartier detachierten Ort, wo wir ein kleines Häuflein

von Deutschen inmitten einer mächtig zurückhaltenden, durchaus nicht vertrauensvollen Bevölkerung bilden. Kein Jubellaut, keine Fei, keine Ansprache, kein Kaiserhoch erschallt in diesen Siegeszeiten, und hier und da sagt wohl einer: „Dum müßt ihr in Berlin sein!“ Aber — neulich kam ein Offizier von einer belorbenen Mission aus einer großen rheinischen Stadt zurück und sagte ganz offen, daß ihm der lärmende, laute Siegesjubel, das Zusammenstürzen und Demonstrieren der Massen eigentlich einen peinlichen Eindruck gemacht hätte, und daß ihm die stille Feier, wie wir sie in unsern Kreisen begehen, der großen und so überaus ersten Zeit besser zu entsprechen schien. Man hielt sich mit ausnehmendem Blick an, höchsten ein „Das ist doch herrlich!“ — und dann schweigt man ernst, denkt der unzähligen toten Soldaten, der vielen braven Deutschen, die dem insamen Gah und Leid unserer Gegner zum Opfer fallen, und begnügt sich mit einer Kränzigung der Siegesfreude. Gaben denn all die Tausende, die in den großen Städten die täglichen Siegesnachrichten mit Hullo begrüßen, während aus den offenen Fenstern eines Cafés lärmende Weisen erklingen, keinen Verwandten, der draußen steht — oder hand und nun in der Erde ruht mit Tausenden von Kameraden? Denn keiner von allen an die, die ihr Liebste liegen für die heilige Sache? Eine in den Kampf selbst zu kommen, haben wir doch dauernd vor Augen, was es bedeutet, was er fordert, leben wir täglich und stündlich die Anforderungen, die seine Durchführung erfordert, und wenn wir auch den lauten Siegesjubel im Anfang begreifen, jetzt, da man die unfaßlichen Opfer, die der vorwärtige Kampf noch lange zu führende Kampf fordern wird, einigermaßen ermessen kann, jetzt sollen die Siege unserer tapferen Arme über all der Seimat mit tiefer, innerer Befriedigung, aber doch mit dem Ernst hingenommen werden, der diesem gemalteten Ringen um Sein oder Nichtsein der deutschen Nation entspricht.“

Landesversicherungsanstalten und Kriegsfürsorge. Nachdem die Landesversicherungsanstalt Schlesien in Breslau auf Anregung eines im Auslande der Anstalt stehenden Genossen mehrere Millionen Mark für Kriegsfürsorge bereit gestellt hatte, ist ihr u. a. auch die Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt in Merseburg gefolgt. Da die Reichsversicherungsordnung für Zwecke der Unterstützung von Familien der Arbeitslosen und der Kriegsteilnehmer keine Bestimmungen enthält, so wurde unter Anwendung des § 1274 der Reichsversicherungsordnung, wonach die Versicherungsanstalt Mittel aufwenden kann, um allgemeine Wohnkosten zur Verbütung des Eintritts vorzeitiger Invalidität unter den Versicherten oder zur Gebung der gesundheitlichen Verhältnisse der versicherungspflichtigen Bevölkerung zu fördern oder durchzuführen, beschließen, die Summe von rund 6 Millionen für Kriegsfürsorge bereitzustellen.

Darvon sollen 4 Millionen Mark den Gemeinden zur Behebung der Notlage und zur Verrichtung von Notstandsarbeiten als Notstandsdarlehen zu 3½ Prozent Verzinsung für ärmere und zu 4 Prozent für besser gestellte Gemeinden bereitgestellt werden, sofern diese Maßnahmen der Arbeitslosigkeit steuern. 1 585 000 Mark wird zur Unterstützung von Familien der Arbeitslosen oder Kriegsteilnehmer ausgesetzt. 265 000 Mark wurden dem „Roten Kreuz“ zugewiesen.

Ferner hat die unsern Bezirk benachbarte Landesversicherungsanstalt Hessen-Kassel beschlossen, zur Förderung der öffentlichen Gesundheit, zur Befämpfung der Arbeitslosigkeit und sonstiger durch den Krieg hervorgerufenen, die öffentliche Gesundheit gefährdender Notstände den Gemeindeverbänden zu 4 Prozent verzinsliche Darlehen, rückzahlbar innerhalb zweier Jahre nach Friedensschluß, anzubieten, sowie solchen Gemeindeverbänden, die sich die Mittel zur Befämpfung der Kriegsnöte selbst beschaffen, auf Wunsch einen Zuschuß zur Verzinsung ihrer Anleihe zu geben, und für weiter erforderliche Maßnahmen vorläufig eine Million à fonds perdu zur Verfügung zu stellen.

Offentlich hören wir nun auch bald etwas von der Landesversicherungsanstalt Großh. Hessen in Darmstadt.

— Immer noch keine Kriegsunterstützung. Von verschiedenen Landorten des Kreises Siegen erhalten wir wiederum Klagen, daß die Angehörigen der Kriegsteilnehmer und einberufenen Mannschaften noch nicht einen Pfenning Unterstützung erhalten haben. In vielen Familien, die einzig auf den Arbeitslohn des Mannes angewiesen sind, herrscht infolgedessen bittere Not. Letzter sind die Frauen schon bei den Bürgermeistern vortellig geworden, allein sie haben damit nicht den geringsten Erfolg gehabt. Bekanntlich gibt es auch auf dem Lande viele Arbeiter, die neben ihrem Berufs keine Landwirtschaft haben, infolgedessen alles kaufen müssen, was sie zum Lebensunterhalt brauchen. Diese sind natürlich schlimm dran, wenn der Verdienst des Mannes nun schon seit 6–7 Wochen weggefallen ist und etwa vorhandene Spargrundsätze längst aufgebraucht sind. Warum hier so verfahren wird, ist eigentlich nicht recht verständlich; andernorts haben die Leute längst ihre Unterstützung erhalten. Wie uns mitgeteilt wird, wurden dem Kreisamt zwar Fragebogen ausgegeben, auf denen alles bis ins einzelne über die Verhältnisse der zu Unterstützenden ausgefragt wird, aber das ist auch alles. Da werden alle Zeitungen von der Kriegsfürsorge vollgeschrieben — sagte man uns — aber wer etwas nötig hat, bekommt nichts. Wir können nur wiederholt raten, sich mit energischen Vorstellungen an das Kreisamt zu wenden. — Allgemein ist der Wunsch in Arbeiterkreisen und auch bei Geschäftsleuten, daß der heillose Krieg mit seinen traurigen Folgen bald zu Ende sein möge.

— Tote des Siegener Regiments. Als gefolien werden nach folgende Angehörige des Inf.-Reg. 116 bekannt. Am 22. August: Rusketier Ernst Maurer, former aus Darmstadt. — Referiert Karl Balcher aus Daulen bei Siegen.

— Einquartierung. Seit mehreren Tagen waren zahlreiche Landwehrlente von auswärtigen Regimenten in Siegen untergebracht, die gestern unsere Stadt wieder verlassen haben. Wie wir hörten, suchten viele ihre Befriedigung über die gute Verpflegung, die sie hier gefunden haben. Allgemein hört man auch, daß die Leute durchweg ein sehr anständiges Betragen zeigten. Mit ihnen zog ein erst 15-jähriger Freiwilliger, dessen Vater bei demselben Regiment als Hauptmann gefallen sein soll. Jetzt wollte auch der Sohn Offizier werden.

— Für die Reichs-Kriegsanleihe wurden in Siegen 6,8 Millionen M. gezeichnet, darunter 250 000 M. für Rechnung der Stadt und 50 000 M. für die Sparkasse. Der letzteren wurden von den Sparern rund 500 000 M. entzogen, um in der neuen Anleihe angelegt zu werden. Von einem Finanzmann, der in die einschläglichen Verhältnisse

17th, 1850 per Seiner.